

Außenansicht

Die Nato hat also am Wochenende in Lissabon eine neue Strategie verabschiedet. Zum ersten Mal in seiner Geschichte musste das größte Militärbündnis aller Zeiten dabei auch über eine sogenannte Exit-Strategie diskutieren – um den Kampfeinsatz in Afghanistan endlich zu beenden. Vielleicht hätte man die Abzugsstrategie aus Afghanistan besser „Exodus“-Strategie genannt. Exodus bedeutet im Griechischen: der Auszug aus einem Land; Exitus dagegen im Lateinischen und in der Medizin: „Tod“.

Nun wird mit einem Rückzug der Nato-Truppen vom Hindukusch wohl nicht das Ende der Nato eingeläutet, wohingegen der Abzug der sowjetischen Armee Ende der achtziger Jahre auch der Anfang vom Ende des kommunistischen Weltreiches war. Die im Februar 1989 besiegelte Niederlage der damals stärksten Militärmacht der Welt wurde von den Gerontokraten im Kreml damals wortstark bemäntelt, zumindest in ihren Formulierungen wollten sie siegen, wenn das schon in den Tälern Afghanistans nicht möglich war: „Wir haben unsere sozialistische Bruderpflicht erfüllt und ein stabiles Afghanistan mit einem starken Präsidenten und einer kampfkraftigen afghanischen Armee und Polizei hinterlassen.“ Tatsächlich hinterließen sie im Februar 1989 mehr als 1,5 Millionen tote und fast zwei Millionen an Körper und Seele verstümmelte Afghanen, mehr als

Außenansicht

Tausende sind schon tot, Tausende sterben erst noch

Nichts wurde gut in Afghanistan: eine Zwischenbilanz nach dem Beschluss der Nato, in vier Jahren abzuziehen

Von Reinhard Erös

sechs Millionen Flüchtlinge in den Nachbarländern, mehr als 15 000 eigene Gefallene, 200 000 verkrüppelte Veteranen sowie ein Afghanistan, das wenig später im Chaos versank. 1994 überrannten die Taliban das Land, beendeten damit zwar die von den Sowjets verschuldete Anarchie, errichteten dafür aber ein Terrorregime, wie es das Land noch nie erlebt hatte. Friedhofsruhe zog ein. Der heute so gefürchtete weltweite islamistische Terrorismus nahm seinen Anfang.

Wenn sich in vier Jahren – so die Ankündigung des westlichen Bündnisses in Lissabon – auch die Nato-Truppen aus Afghanistan zurückgezogen und das Land den Afghanen zurückgegeben haben, dann spätestens wird sich zeigen, ob dieses Mal ein Staat zurückbleibt, der in der Lage ist, auf eigenen Füßen zu ste-

hen. Zurzeit sieht es leider nicht danach aus. Im Gegenteil. Nach nunmehr neun Jahren Krieg und einem Aufwand der Nato-Staaten von mehr als 700 Milliarden Dollar – zugegebenermaßen vor allem für die eigenen Truppen – ist die Regierung in Afghanistan weit davon entfernt, das zu liefern, was man von einer Regierung in wohl jedem Land der Welt erwarten darf: ein stabiles Staatsgebilde, das seiner Bevölkerung Sicherheit, einen zumindest bescheidenen Wohlstand und der Jugend eine Zukunftsperspektive bietet. Im weltweiten Ranking steht das Land bei Korruption seit Jahren an der Spitze, bei Lebenserwartung und Lebensqualität dagegen am Ende der Skala.

Afghanistan hat 30 Millionen Einwohner. Noch nie in der modernen Geschich-

te hat ein Land von so geringer Bevölkerungszahl in so kurzer Zeit auch nur annähernd so viel finanzielle Unterstützung erhalten wie Afghanistan, 40 bis 50 Milliarden Dollar wohl. Und trotzdem fehlen der Mehrheit der Menschen in diesem Land weiterhin die elementaren Dinge. Sechs von zehn Afghanen haben noch immer keinen Zugang zu klinischer ärztlicher Versorgung. Acht von zehn Afghanen kennen keine Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Auch wegen einer exorbitanten Geburtenrate gehen immer weniger Kinder zur Schule. Warum sollten sie auch, könnte man hinzufügen, die Qualität des Unterrichts wird sowieso immer desolater.

Schlechte Ausbildung der Schüler und miserable Bezahlung der Lehrer sind jedoch verhängnisvoll. Die wenigen akademisch gut ausgebildeten Afghanen werden von den ausländischen Organisationen abgeworben, die ihnen zwar zehnmal so viel zahlen können wie der afghanische Staat; 1000 Dollar im Monat statt der 100, die man als Lehrer bekommt. Damit können die Abgeworbenen ihre Familien ordentlich ernähren. Aber sie arbeiten bei den Organisationen weit unter ihrem Niveau – als Bürokrate, als Übersetzer, als Kraftfahrer. „Brain drain“ nennt man diese katastrophale Entwicklung. Anderes Beispiel: 10 000 Kilometer Teerstraßen wurden in den vergangenen Jahren gebaut. Wie schön. Denn alle Ausländer im Land besitzen ein Auto, und die

Nato-Truppen brauchen sowieso Straßen. Aber wie viel Prozent der Afghanen sind motorisiert? Weniger als 5 Prozent. Darüber hinaus hat sich die Produktion von Opium und Heroin seit dem Sturz der Gotteskrieger vervielfachelt. Aus dem Gewinn finanzieren nicht nur Drogenbarone ihre Luxusvillen und Geldanlagen in den Emiraten; auch Taliban und der internationale Terrorismus speisen ihre Aktivitäten aus diesem schmutzigen Geschäft. Demgegenüber produziert Afghanistan auch nach neun Jahren unter internationaler Obhut so gut wie nichts Legales für den Export.

Viele Jahrhunderte lang konnte sich die Bevölkerung ernähren mit dem, was im eigenen Land angebaut wurde. Heute jedoch sind Millionen Afghanen auf Nahrungsmittel aus dem Ausland angewiesen. Was hier exponentiell wächst, ist die



Reinhard Erös, 62, Oberstarzt der Bundeswehr a. D., Gründer der „Kinderhilfe-Afghanistan“, baut und betreibt seit 2001 Dutzende Schulen, Waisenhäuser und Krankenstationen in Afghanistan. Foto: oh

München Seite 2, Bayern Seite 2

Zahl der Toten unter den ausländischen Soldaten. Mehr als 2200 ausländische Soldaten sind inzwischen in dem Land am Hindukusch gefallen, darunter 45 deutsche. Geht die Todesrate bei den Nato-Truppen bis zum geplanten vollständigen Abzug im Jahr 2014 so weiter wie in den vergangenen zwei Jahren, werden es am Ende 4500 Gefallene sein. Die Anzahl der getöteten afghanischen Frauen, Kinder und Alten geht in die Zehntausende. Auch ihre Zahl hat sich von Jahr zu Jahr dramatisch erhöht. Im vergangenen Jahr sind durch die Nato mehr afghanische Kinder ums Leben gekommen als durch Anschläge der Aufständischen, manchmal kann offenbar der Helfer eine größere Bedrohung sein als derjenige, vor dem er die Leute beschützen will. Wenn man dem Jahresbericht 2009 des United Nations Development Programme (UNDP), dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, Glauben schenkt, so ist die humanitäre Lage der Menschen nicht besser als zu Zeiten des Taliban-Regimes.

Was bleibt? Nicht mehr als eine vage Hoffnung: dass der Westen und die Regierung in Kabul in den nächsten vier Jahren doch noch die Wende zum Besseren schaffen, dass der Tod so vieler Menschen nicht umsonst war. Umsonst war das Engagement der Nato am Hindukusch bisher nur in einer Hinsicht nicht: Er war alles andere als kostenlos, er hat Geld verschlungen und Leben zerstört.

Die Nato hat also am Wochenende in Lissabon eine neue Strategie verabschiedet. Zum ersten Mal in seiner Geschichte musste das größte Militärbündnis aller Zeiten dabei auch über eine sogenannte Exit-Strategie diskutieren – um den Kampfeinsatz in Afghanistan endlich zu beenden. Vielleicht hätte man die Abzugsstrategie aus Afghanistan besser „Exodus“-Strategie genannt. Exodus bedeutet im Griechischen: der Auszug aus einem Land; Exitus dagegen im Lateinischen und in der Medizin: „Tod“.

Nun wird mit einem Rückzug der Nato-Truppen vom Hindukusch wohl nicht das Ende der Nato eingeläutet, wohingegen der Abzug der sowjetischen Armee Ende der achtziger Jahre auch der Anfang vom Ende des kommunistischen Weltreiches war. Die im Februar 1989 besiegelte Niederlage der damals stärksten Militärmacht der Welt wurde von den Gerontokraten im Kreml damals wortstark bemäntelt, zumindest in ihren Formulierungen wollten sie siegen, wenn das schon in den Tälern Afghanistans nicht möglich war: „Wir haben unsere sozialistische Bruderpflicht erfüllt und ein stabiles Afghanistan mit einem starken Präsidenten und einer kampfkraftigen afghanischen Armee und Polizei hinterlassen.“ Tatsächlich hinterließen sie im Februar 1989 mehr als 1,5 Millionen tote und fast zwei Millionen an Körper und Seele verstümmelte Afghanen, mehr als

Außenansicht

Tausende sind schon tot, Tausende sterben erst noch

Nichts wurde gut in Afghanistan: eine Zwischenbilanz nach dem Beschluss der Nato, in vier Jahren abzuziehen

Von Reinhard Erös

sechs Millionen Flüchtlinge in den Nachbarländern, mehr als 15 000 eigene Gefallene, 200 000 verkrüppelte Veteranen sowie ein Afghanistan, das wenig später im Chaos versank. 1994 überrannten die Taliban das Land, beendeten damit zwar die von den Sowjets verschuldete Anarchie, errichteten dafür aber ein Terrorregime, wie es das Land noch nie erlebt hatte. Friedhofsruhe zog ein. Der heute so gefürchtete weltweite islamistische Terrorismus nahm seinen Anfang.

Wenn sich in vier Jahren – so die Ankündigung des westlichen Bündnisses in Lissabon – auch die Nato-Truppen aus Afghanistan zurückgezogen und das Land den Afghanen zurückgegeben haben, dann spätestens wird sich zeigen, ob dieses Mal ein Staat zurückbleibt, der in der Lage ist, auf eigenen Füßen zu ste-

hen. Zurzeit sieht es leider nicht danach aus. Im Gegenteil. Nach nunmehr neun Jahren Krieg und einem Aufwand der Nato-Staaten von mehr als 700 Milliarden Dollar – zugegebenermaßen vor allem für die eigenen Truppen – ist die Regierung in Afghanistan weit davon entfernt, das zu liefern, was man von einer Regierung in wohl jedem Land der Welt erwarten darf: ein stabiles Staatsgebilde, das seiner Bevölkerung Sicherheit, einen zumindest bescheidenen Wohlstand und der Jugend eine Zukunftsperspektive bietet. Im weltweiten Ranking steht das Land bei Korruption seit Jahren an der Spitze, bei Lebenserwartung und Lebensqualität dagegen am Ende der Skala.

Afghanistan hat 30 Millionen Einwohner. Noch nie in der modernen Geschich-

te hat ein Land von so geringer Bevölkerungszahl in so kurzer Zeit auch nur annähernd so viel finanzielle Unterstützung erhalten wie Afghanistan, 40 bis 50 Milliarden Dollar wohl. Und trotzdem fehlen der Mehrheit der Menschen in diesem Land weiterhin die elementaren Dinge. Sechs von zehn Afghanen haben noch immer keinen Zugang zu klinischer ärztlicher Versorgung. Acht von zehn Afghanen kennen keine Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Auch wegen einer exorbitanten Geburtenrate gehen immer weniger Kinder zur Schule. Warum sollten sie auch, könnte man hinzufügen, die Qualität des Unterrichts wird sowieso immer desolater.

Schlechte Ausbildung der Schüler und miserable Bezahlung der Lehrer sind jedoch verhängnisvoll. Die wenigen akademisch gut ausgebildeten Afghanen werden von den ausländischen Organisationen abgeworben, die ihnen zwar zehnmal so viel zahlen können wie der afghanische Staat; 1000 Dollar im Monat statt der 100, die man als Lehrer bekommt. Damit können die Abgeworbenen ihre Familien ordentlich ernähren. Aber sie arbeiten bei den Organisationen weit unter ihrem Niveau – als Bürokrate, als Übersetzer, als Kraftfahrer. „Brain drain“ nennt man diese katastrophale Entwicklung. Anderes Beispiel: 10 000 Kilometer Teerstraßen wurden in den vergangenen Jahren gebaut. Wie schön. Denn alle Ausländer im Land besitzen ein Auto, und die

Nato-Truppen brauchen sowieso Straßen. Aber wie viel Prozent der Afghanen sind motorisiert? Weniger als 5 Prozent. Darüber hinaus hat sich die Produktion von Opium und Heroin seit dem Sturz der Gotteskrieger verfünffach. Aus dem Gewinn finanzieren nicht nur Drogenbarone ihre Luxusvillen und Geldanlagen in den Emiraten; auch Taliban und der internationale Terrorismus speisen ihre Aktivitäten aus diesem schmutzigen Geschäft. Demgegenüber produziert Afghanistan auch nach neun Jahren unter internationaler Obhut so gut wie nichts Legales für den Export.

Viele Jahrhunderte lang konnte sich die Bevölkerung ernähren mit dem, was im eigenen Land angebaut wurde. Heute jedoch sind Millionen Afghanen auf Nahrungsmittel aus dem Ausland angewiesen. Was hier exponentiell wächst, ist die



Reinhard Erös, 62, Oberstarzt der Bundeswehr a. D., Gründer der „Kinderhilfe-Afghanistan“, baut und betreibt seit 2001 Dutzende Schulen, Waisenhäuser und Krankenstationen in Afghanistan. Foto: oh

Zahl der Toten unter den ausländischen Soldaten. Mehr als 2200 ausländische Soldaten sind inzwischen in dem Land am Hindukusch gefallen, darunter 45 deutsche. Geht die Todesrate bei den Nato-Truppen bis zum geplanten vollständigen Abzug im Jahr 2014 so weiter wie in den vergangenen zwei Jahren, werden es am Ende 4500 Gefallene sein. Die Anzahl der getöteten afghanischen Frauen, Kinder und Alten geht in die Zehntausende. Auch ihre Zahl hat sich von Jahr zu Jahr dramatisch erhöht. Im vergangenen Jahr sind durch die Nato mehr afghanische Kinder ums Leben gekommen als durch Anschläge der Aufständischen, manchmal kann offenbar der Helfer eine größere Bedrohung sein als derjenige, vor dem er die Leute beschützen will. Wenn man dem Jahresbericht 2009 des United Nations Development Programme (UNDP), dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, Glauben schenkt, so ist die humanitäre Lage der Menschen nicht besser als zu Zeiten des Taliban-Regimes.

Was bleibt? Nicht mehr als eine vage Hoffnung: dass der Westen und die Regierung in Kabul in den nächsten vier Jahren doch noch die Wende zum Besseren schaffen, dass der Tod so vieler Menschen nicht umsonst war. Umsonst war das Engagement der Nato am Hindukusch bisher nur in einer Hinsicht nicht: Er war alles andere als kostenlos, er hat Geld verschlungen und Leben zerstört.